

Swetlana DJOMKINA (Text und Foto)

GESELLSCHAFT

Über Freiwilligkeit und anderes mehr

Was liegt der Sozialprojektierung zugrunde? Was trägt zum Erfolg eines sozialen Projekts bei? Wie kann man die Leute motivieren, sich aktiv an der freiwilligen Tätigkeit zu beteiligen? Diese und viele andere Schwerpunkte wurden während der Sommerschulung der Freiwilligen, die von der nichtkommerziellen Partnerschaft „Sibirisches Zentrum der Sozialtechnologien“ (SZST) in Slawgorod und in Jarowoje organisiert wurde. Teilnehmer dieser Schulung konnten sich hier, sowohl interessante Mitteilungen von Experten anhören, als auch ihre Kräfte am Praktikum für soziale Projektierung auf Probe stellen.

Die Sommerschule „Freiwilligkeit als eine Ressource zur Entwicklung der lokalen Gesellschaften“ startete am 21. Juli im Slawgoroder Begegnungszentrum „Miteinander“. Traditionell beteiligen sich an solchen Fortbildungsveranstaltungen Leute verschiedenen Altersstufen, mit unterschiedlichen sozialen, beruflichen und persönlichen Erfahrungen. So auch diesmal. Zum Treffen kamen sowohl erfahrene Experte, darunter Vertreter der Wissenschaft und der gesellschaftlichen Organisationen, als auch Vertreter der kommunalen Behörden, Mitarbeiter der Kultur- und Bildungseinrichtungen, Lehrkräfte der deutschen Zentren der Altairegion und Aktivisten der Jugendverbände verschiedener Bildungseinrichtungen aus den Städten Moskau, Barnaul, Slawgorod, Jarowoje, Rubzowsk und aus den Rayons Kulunda, Tabuny, Woltschicha, Michajlowskoje und dem Deutschen Nationalen Rayon. Insgesamt 30 Menschen nahmen daran teil. Ermöglicht wurde es dank der finanziellen Unterstützung vonseiten der Filiale der Rosa-Luxemburg-Stiftung der Russischer Föderation.

Zuerst wurden alle Anwesenden von Nina Schabalina, der Leiterin des Sibirischen Zentrums der Sozialtechnologien, und Irina Fomenko, der Koordinatorin des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur, begrüßt. Dann hielten Experte Vorträge über verschiedene Probleme der modernen Gesellschaft. So erfuhren die Anwesenden über das Projekt „Beitrag zur Entwicklung der Freiwilligkeit in den lokalen Gesellschaften“, in welchem Rahmen auch

diese Schulung organisiert wurde. Dann besprachen sie mit Lilli Karatschurina, Dozentin, stellvertretende Lehrstuhlleiterin für Demographie der wissenschaftlichen Forschungsuniversität „Die höchste Schule der Wirtschaft“ Moskau, Probleme der demographischen Entwicklung der Altairegion und der Regionen Sibiriens Anfang des 21. Jahrhunderts. Ihr Kollege Nikita Mkrtschan, Dozent desselben Lehrstuhls, schilderte die Migrationssituation in der Altairegion und in Sibirien. Irina Fomenko stellte vor, wie die deutschen Zentren des Altai die Projektaktivität verwirklichen. Die Zentrumsleiterinnen Margarita Alexenko aus Slawgorod und Olga Belowa aus Rubzowsk zeigten den Anwesenden, wie die freiwilligen Initiativen in ihren Zentren realisiert und die Volontäre zur Tätigkeit der Zentren herangezogen werden.

„Nicht zufällig beschäftigen wir uns mit dem Schwerpunkt ‚Freiwilligkeit‘. Wir meinen, dass das Potenzial der Freiwilligen sehr groß ist und nicht im vollen Umfang verwendet wird, insbesondere unter den Menschen mittleren Alters und unter Bejahrten“, so Nina Schabalina. „Oft werden Jugendliche unter den Freiwilligen gemeint. Die oben genannten Kategorien der Menschen jedoch haben schon berufliche Fähigkeiten und praktische Erfahrungen, die bei der freiwilligen Tätigkeit sehr nützlich werden können. Die gesellschaftliche Organisation, die freiwillige Ressource richtig verwenden kann, die sowohl unter Jugendlichen als auch unter älteren Menschen Freiwillige für ihre Arbeit gewinnt und einsetzt, kann



Gemeinsame Arbeit bringt viel Freude!

besser dazu beitragen, um mehr wichtige soziale Problemen zu lösen.“

Nach dem theoretischen Block folgte dann die Meisterklasse „Ideen der Freiwilligkeit in der Sozialprojektierung“. Im ersten Teil behandelten die Teilnehmer Fragen der Sozialprojektierung und besprachen, was diesem Prozess zugrunde liegt. Danach beschäftigten sie sich mit dem Produkt der Sozialprojektierung – dem Sozialprojekt. Da besprachen die Schulungsteilnehmer, wie soziale Projekte entstehen, behandelten die ersten Schritte bei der Erarbeitung der Projekte und bestimmten, unter welchen Verhältnissen ein Projekt effektiver und erfolgreicher werden kann.

An nächsten Tag übersiedelte die Schulung nach Jarowoje. Auf der Basis des hiesigen touristischen Komplexes setzte man die Arbeit fort. Behandelt wurden die Grundlagen der freiwilligen Tätigkeit, ihre Definition und Hauptcharakteristiken. Großes Interesse weckten solche aktuellen Fragen, wie die Wege zur Heranziehung der Freiwilligen zur Sozialarbeit und die Methoden zur Stimulierung der Freiwilligen. Als Resultat galten im Praktikum die von den Teilneh-

mern selbstständig erarbeiteten sozialen Projekte, die sie anschließend den Experten vorstellten.

Wissenschaft und Praxis sei, laut Nina Schabalina, die beste Kombination für eine erfolgreiche gegenseitig nützliche Arbeit. Experte bereichern die Teilnehmer mit neuem Wissen, erweitern ihren Gesichtskreis. Die Teilnehmer äußern ihrerseits ihre Wünsche und die Bereitschaft, die erworbenen Kenntnisse mittels verschiedenen Projekten aktiv ins Leben umzusetzen. Solche Schulungen tragen dazu bei, dass diese Projekte auf hohem Niveau erfolgreich realisiert werden können.

Alle Teilnehmer lobten die gute Organisation der Veranstaltung, ihre wichtige Bedeutung und Nützlichkeit. Die Experten aus Moskau, Lilli Karatschurina und Nikita Mkrtschan, staunten darüber, wie viele kreative und aktive Menschen in der Altairegion wohnen, die bereit sind, nicht nur der Initiative der anderen zu folgen, sondern diese auch selbstständig zu initiieren. Außerdem waren sie von der besonderen sibirischen Gastfreundlichkeit und Großzügigkeit beeindruckt.

Swetlana DJOMKINA (Text), Jelena ZEWELJOWA (Fotos)

SPRACHLAGER

Deutsche Literatur für Kinder interessant machen

Wohl konnten sich die Kinder, Aktivisten des deutschen Zentrums „Veilchen“ aus dem Dorf Nikolajewka, Deutscher Nationaler Rayon, kaum vorstellen, als sie in ihr Zentrum zum Sprachlager kamen, dass sie sich hier in bekannte Schriftsteller verwandeln würden. Nicht zufällig hieß dieses Sprachlager, das im Juli stattfand, „Ich und weltberühmte Gestalten“. Damit bekamen 23 Kinder im Alter von acht bis zwölf Jahren eine gute Möglichkeit, sich mit der russischen und deutschen Literatur näher bekannt zu machen.

Das Sprachlager wurde mit finanzieller Unterstützung des BMI im Rahmen des Programms zugunsten der Russlanddeutschen unter Mithilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur durchgeführt. Es wurde nicht zufällig der Literatur gewidmet. Wurde doch das Jahr 2014 auf Initiative des Präsidenten Wladimir Putin und der Kanzlerin Angela Merkel zum Jahr der deutschen Sprache und Literatur in Russland und der russischen Sprache und Literatur in Deutschland erklärt.



Kinder in Rollen der Klassiker

Die Lagersaison eröffneten „Wolfgang Goethe“ (Erzieherin Jelena Pogorelowa) und „Friedrich Schiller“ (Volontärin Tatjana Dregwal). Die Kinder waren von den „Klassikern“ begeistert und hörten sich aufmerksam die Erzählungen über interessante Fakten ihres Lebens an. Dann verloschte man unter den Kindern Namen der bekannten deutschen und russlanddeutschen Schriftsteller. Jedes Kind bekam ein Abzeichen mit dem gezogenen Namen.

Es gab drei Kategorien. Eine war „Die klassische Literatur“, in der die Kinder sich mit solchen bedeutendsten deutschen Schriftstellern und Dichtern, wie Thomas Mann, Johann Wolfgang von Goethe,

Friedrich Schiller, die Brüder Grimm, Heinrich Heine, Franz Kafka, Rudolf Erich Raspe und August Heinrich Hoffmann bekannt machten.

Die andere hieß „Die deutsche Literatur in Russland“, in der die Lager Teilnehmer die Schriftsteller deutscher Abstammung, die in Russland im 18. und 19. Jahrhundert lebten, wie beispielsweise Wilhelm Küchelbecker, Karolina Pawlova, Karl Stern, Ludwig Christoph Heinrich Hölty, Afanasi Fet, Elisabeth Kulmann, Wilhelm Reuter kennen lernten.

Es gab noch die Kategorie „Moderne Literatur“, zu der die Altaierrusslanddeutschen Schriftsteller Friedrich Bolger, Alexander Beck, Woldemar Herdt, Leo Maier, Waldemar Spaar, Edmund Günther, Andreas Kramer, Ewald Katzenstein gehörten.

(Schluss auf Seite 3)

Der Frieden ist ein Baum, der eines langen Wachstums bedarf.

EREIGNISSE

Für Liebe und Treue

In Russland begeht man am 8. Juli den Tag der Familie, der Liebe und der Treue. Es ist symbolisch, dass dieser Festtag zum ersten Mal 2008 gefeiert wurde, im Jahr, das als das Jahr der Familie erklärt war. Dieses Fest ist zu Ehren des Ehepaars der Heiligen Pjotr und Fewronia, die als Schutzpatrone der christlichen Ehe und der Familie gelten, gewidmet. In diesem Jahr wurden dem entsprechend in der Regionshauptstadt Barnaul die besten Familien der Region geehrt. 39 Ehepaare aus der ganzen Altairegion, die über 25 Jahre in Liebe leben und drei und mehr Kinder würdig erzogen haben, wurden an diesem Tag mit der Ehrenmedaille „Für Liebe und Treue“ ausgezeichnet. Unter den Belohnten waren Pädagogen, Arbeiter, Ärzte, Landwirte, die bei ihren Landsleuten gut angesehen sind. „Im Interesse der Familie funktionieren im Altai etwa 20 sozialgerichtete Programme. Das wichtigste darunter ist das Programm ‚Demographische Entwicklung der Altairegion für die Jahre 2010-2015‘. Es werden zurzeit auch mehrere Maßnahmen für die Unterstützung der kinderreichen Familien vorgenommen. Diese Familien erhalten eine wesentliche finanzielle Hilfe bei der Vorbereitung der Kinder zur Schule. Wir werden auch weiterhin diese Arbeit fortsetzen“, sagte während der Feier Daniil Bessarabow, stellvertretender Gouverneur der Altairegion. In der Altairegion wohnen etwa 20,5 Tausend kinderreichen Familien, in denen 66 Tausend Kinder aufwachsen. Vertreter der Regionsverwaltung bedankten sich bei den geehrten Ehepaaren für ihre Elternheldentat und wünschten ihnen Gesundheit und Geduld.

Gemeinsam Probleme lösen

Im Laufe des Lebensmittelforums „Sibirisches Feld: von der Neulanderschließung bis zur Lebensmittelsicherung des Landes“ wurde am 9. Juli das Memorandum über die Zusammenarbeit zwischen der Bildungsverwaltung des Gebiets Pawlodar, Republik Kasachstan, und der Hauptverwaltung für Bildung und Jugendpolitik der Altairegion abgeschlossen. Die Tätigkeit im Rahmen dieses Dokumentes soll in mehreren Richtungen verwirklicht werden. Darunter ist die Zusammenarbeit in Fragen der Modernisierung des Systems der Vorbereitung von Arbeitskadern und Weiterbildung der pädagogischen Fachkräfte. Es sollen auch allerlei internationale wissenschaftlich-praktische Internetkonferenzen und Seminare zum Problem der Einschätzung und Verwaltung der Bildungsqualität veranstaltet werden. Außerdem plant man, ein Austausch von Leistungen und Erfahrungen in der Einführung der Informations- und Kommunikationstechnologien in die praktische Arbeit mit begabten Kindern zu verwirklichen. Die Seiten äußerten die Überzeugung, dass die Zusammenarbeit langfristig und wirksam sein wird und eine Grundlage für die Realisierung von mehreren gemeinsamen Projekten sichert.

Maria ALEXENKO

Swetlana DJOMKINA

Aus Berlin mit Kenntnissen und Geschenken

Seit 2013 funktioniert im Kindergarten Nr. 28 der Stadt Jarowoje eine Gruppe für frühes Deutschlernen. Hier lernen die Vorschulkinder in spielerischer Form, sich vorstellen, einfache Fragen beantworten und über verschiedene Themen mit einfachen Sätzen sprechen. Sie singen deutsche Lieder, lernen Gedichte, Zungenbrecher und Abzählreime.

Die Kindergartenleiterin Jelena Lobatsch unterrichtet diese Kinder. Sie bemüht sich ihre Arbeit interessant zu gestalten. Neulich bekam Jelena eine gute Möglichkeit, ihre pädagogische Meisterschaft am Seminar „Deutsch im Kindergarten und in der Unterstufe. Zweisprachige Erziehung“ in Berlin zu verbessern. Darüber und über anderes mehr spricht Jelena Lobatsch in unserem Interview.

Jelena Wassiljewna, erzählen Sie bitte über ihre Arbeit in dieser besonderen Gruppe!

Die Möglichkeit, im Kindergarten Deutsch zu lernen, bekamen unsere Kleinsten dank der finanzieller Unterstützung des BMI im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen und unter Mithilfe des Internationales Verbandes der deutschen Kultur. Viele von meinen kleinen Zöglingen stammen aus deutschen Familien. In diesem Zusammenhang hat dieses Lernen eine doppelt wichtige Bedeutung: Sie hilft bei der harmonischen Entwicklung eines Kindes und trägt dazu bei, die Kul-

tur ihrer Vorfahren kennen zu lernen, weil sich in der Sprache die Kultur eines Volkes und sein Erbe widerspiegelt. Dabei muss man natürlich den Unterricht so gestalten, dass es für die Knirpse interessant und spannend sei. Was nicht gefällt oder langweilig ist, wird ein Kind nie machen. Deshalb warten auf die Kleinen in meinem Deutschunterricht spannende Abenteuer. Sie treffen sich mit ungewöhnlichen Gestalten und Märchenhelden, spielen Bewegungs- und Sprachspiele, singen und tanzen.

Half die Fortbildung in Berlin, ihren Unterricht noch interessanter zu gestalten?

Ja, natürlich. Nicht jeder Erzieher oder Kindergartenleiter kann das Vorschulbildungswesen direkt im Ausland kennen lernen. Auch dieses Seminar wurde im Rahmen des oben genannten Programms vom BMI finanziert und von dem Internationalen Verband der deutschen Kultur organisiert. Dank diesen Einrichtungen hatte ich das Glück, praktisch zu erleben, wie die Kleinen in dem Berliner Kindergarten namens von Tom Sawyer Englisch und Deutsch lernen. Hier schuf man solche Verhältnisse, dass die Kinder gezwungen sind, in beiden Sprachen im gleichen Umfang zu verkehren. Diesen Kindergarten besuchen mehr als 100 Kinder. Davon kommt eine Hälfte aus deutschen, die andere aus englischen Verhältnissen. Es gibt hier zwei Erzieher, Deutsch- und Englischträger. In diesem Sprach-

milieu sind die Kinder gezwungen, die zweite Sprache schnell zu lernen, damit sie sowohl mit den Erziehern, als auch mit den Altersgenossen kommunizieren können. Es scheint, dass die Kommunikation von selbst läuft: Die Frage klingt auf Deutsch, die Antwort auf Englisch. Dabei lernen die Kinder unbemerkt für sich selbst schnell die zweite Sprache.

Was war für Sie im Seminar besonders interessant?

Als Kindergartenleiterin interessierte ich mich für verschiedene Besonderheiten des Alltagslebens dieses Kindergartens. Zu meinem größten Erstaunen bestehen die Gruppen in diesem Kindergarten aus Kindern verschiedenen Alters. Es ist für russische Kindergärten ungewöhnlich. Aber es war einfach ergreifend, zu beobachten, wie die älteren Kinder den Jüngeren helfen. So übergeben die Vorschulkinder einander unmerklich ihre kleinen Erfahrungen aus dem Alltagsleben.

Außerdem funktioniert hier ein Kinderrat, zu dem Vertreter aller Gruppen gehören. So beteiligen sich hier die Kinder zusammen mit den Erwachsenen aktiv an der Entwicklung ihres Kindergartens. In den Sitzungen besprechen die Kleinen, was sie brauchen, führen selbst ein Protokoll in Form von Zeichnungen, und dann helfen die Erwachsenen den Zöglingen diese Ideen realisieren. So entstand im Kindergarten eine Einsamkeitsecke in Form einer



Drachenhöhle. Besonders wunderte mich, dass die Kinder in solchen Verhältnissen lernen, schon im frühen Alter selbst Entscheidungen treffen und dafür verantwortlich sein.

Interessant war auch der Tagesablauf. Er ist im Tom-Sawyer-Kindergarten sehr flexibel. Es gibt hier keine Schlafzimmer, aber eine Erholungsecke. Die Kinder können dort einfach auf dem Boden liegen. Schlafen und spazieren können die Knirpse, wenn ihnen danach ist.

Was machten sie noch in diesem Seminar?

Das Seminar bestand aus theoretischen und praktischen Beschäftigungen. Über die praktischen habe ich

oben schon erzählt. Der theoretische Teil war weniger interessant. Aber die Seminarteilnehmer verkehrten viel miteinander, machten sich mit theoretischen Aspekten des vollen Versinkens in das Sprachmilieu bekannt, besprachen, welche persönliche und professionelle Eigenschaften ein Lehrer haben muss. Daneben besuchten wir auch eine Englischstunde, die auch mit vollem Versenken ins Sprachmilieu durchgeführt wurde. Für uns wurde auch ein Stadtrundgang zum Thema „Mehrsprachiges Berlin“ organisiert. Was dabei wichtig ist, dass dieses Seminar für uns auch eine gute Sprachpraxis war. So sprachen die Seminarteilnehmer, selbst völlig ins Sprachmilieu versenkend, über Methoden, wie man Vorschulkinder effektiver unterrichten kann.

Ist dieses System in den russischen Kindergärten verwendbar?

Ja, es wäre möglich, aber das Resultat kommt nicht so schnell wie im Tom-Sawyer-Kindergarten, weil die Kinder in den Familien Russisch sprechen. Aber einzelne Elemente können eingesetzt werden. Im Großen und Ganzen war diese Fortbildung für mich sehr interessant und lehrreich. Neben den Kenntnissen, Erfahrungen und einer Menge von schönen Eindrücken brachte ich viele Geschenke und Spielsachen für das Erlernen der deutschen Sprache mit. Und was noch wichtig ist, ich bekam viele Ideen für meine zukünftige Arbeit, die ich hoffentlich realisieren kann.

Maria ALEXENKO

SEMINARE

Festliche Bräuche im deutschen Jahreskreis

Vom 1. bis 4. Juli fand im Slawgoroder Begegnungszentrum „Miteinander“ ein Ausbildungsseminar zum Thema „Kalenderritus der Russlanddeutschen“ für die Leiter und Aktivisten aus 22 deutschen Kulturzentren der Altairegion statt. Dieses Projekt wurde im Rahmen des Programms der Bundesregierung zugunsten der deutschen Minderheit in der Russischen Föderation unter Mithilfe der AGV „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ verwirklicht und gab den Teilnehmern eine gute Möglichkeit, ihre Kenntnisse im genannten Bereich zu vervollkommen.

Die Veranstaltung verlief in einer erregten aber sehr freundlichen Atmosphäre. Und diese Stimmung entstand unter Führung der Referenten Olga Streck und Stanislaw Petrow, die sich alle Mühe gaben, um bei den Anwesenden gute Laune und echtes Interesse zum vorbestimmten Thema zu erwecken. Nach dem Hauptberuf ist Olga Streck Pädagogin für Geschichte und Landeskunde am College für Fleisch- und Milchindustrie, Stadt Omsk. Nebenbei ist sie Multiplikatorin in diesen Bereichen und leitet auch eine entsprechende Arbeitsgemeinschaft in Omsk. Stanislaw Petrow ist künstlerischer Leiter und Chefregisseur im Russisch-Deutschen

Haus Nowosibirsk. Zu seinem Tätigkeitsfeld gehört unter anderem auch die Organisation von massenhaften Kulturveranstaltungen nicht nur der deutschen und russischen, sondern auch internationalen.

Das Programm des Seminars rollte in zwei Etappen ab: theoretische und praktische. Der Vortrag über die Sitten und Bräuche der Russlanddeutschen, der von Olga Streck vorgetragen wurde, bestand aus Beschreibungen der traditionellen deutschen Festen rund um das Jahr. Die Multiplikatorin brachte den TeilnehmerInnen nicht nur die Entstehungsgeschichte vieler Bräuche und das theoretische Material bei, sondern machte sie auch mit

vielen Besonderheiten solcher Feste wie Pfingsten, Weihnachten, Ostern, Tag der Heiligen Gertrude und anderer deutschen Feiern bekannt.

Im praktischen Teil des Lehrgangs lernten die Beteiligten unter Leitung von Olga Streck sich in den deutschen Spielen und Tänzen auszukennen. Mit großem Spaß und begeistert spielten die LeiterInnen der Kulturzentren deutsche Spiele und tanzten einen deutschen Walzer und die feurige Hopsa-Polka. Diese praktischen Fertigkeiten kommen den TeilnehmerInnen des Seminars in ihrer weiteren Tätigkeit zugute. Sie können jetzt in ihren Begegnungszentren, Kulturgruppen, außerschulischen Arbeitsgemeinschaften, Sonntagsschulen, in Kindergärten, im außerschulischen Deutschunterricht, sogar in ihren Familien und im Freundeskreis viele Feste und Feiern erfolgreich vorbereiten und gestalten.

Stanislaw Petrow zeigte den Beteiligten, wie man richtig die Ausdrucksmittel in der Vorbereitung und Durchführung der Feiertage erfolgreich verwenden kann, wie man richtig ein Drehbuch schreibt und die notwendige Lexik auswählt. Die Aktivisten der deutschen Kulturzentren lernten es am Beispiel der Vorstellung des Hochzeitsrituals und dem Abschied der Braut aus dem Elternhaus. Hier konnte man miterleben, wie die Braut vor der Zeremonie von der „Hochzeitsmutter“ und den Freundinnen gekleidet wurde. Dieses Ritual wurde früher mit dem Lied „So schön, wie eine Rose“ begleitet.

Alle TeilnehmerInnen der Vorstellung waren von der vor ihnen verlaufenden Zeremonie fasziniert. Ist es doch toll, auf einmal Augenzeuge einer ursprünglichen Hochzeitsfeier zu werden. Für jeden fand sich eine passende Rolle: Hier ist die Braut, der Bräutigam, der Hochzeitsvater, die Freundinnen der Braut und des Bräu-



Olga Streck (2 v.l.) beim Tanzen eines deutschen Walzers

tigams, und sogar die Musikanten.

Am letzten Tag des Seminars wurde das Fazit der Arbeit gezogen. Und wieder herrschte im Slawgoroder Begegnungszentrum eine schöpferische Atmosphäre und gute Stimmung. Die Anwesenden schauten sich einen Film an, der die Hochzeitszeremonie darstellte und in dem sie alle als Schauspieler beteiligt waren. Anschließend erhielten die Teilnehmer des Lehrgangs Zertifikate über Weiterbildung und sprachen sich über die Ergebnisse der dreitägigen Arbeit aus. Hier einige Äußerungen:

Galina Pelz, Dorf Kamyschi, Deutscher Nationaler Rayon: Als ich das Thema des Seminars erfuhr, schien es mir, als ob ich schon alles in diesem Bereich weiß. Ich täuschte mich aber sehr. Noch niemals habe ich so viel in mein Notizblock eingetragen. Es gab viele Kleinigkeiten, worüber wir hier zum ersten Mal hörten. Und dank diesen Kleinigkeiten

kennen wir uns jetzt im deutschen Festtagskalender recht gut aus.

Natalia Gorbunowa, Rayonzentrum Schipunowo: Dieses Seminar assoziiert sich in meiner Vorstellung mit einem Spielzeug, das man oft zu Weihnachten oder zu Neujahr schenkt. Wendet man es um, heben sich die am Boden still liegenden Schneeflocken. So sind heute auch unsere Kenntnisse, die schon eine lange Zeit in unserem Gedächtnis ruhten, in Bewegung gekommen. Wir können sie jetzt erfolgreich bei unseren Vorstellungen zu verschiedenen deutschen Festen und Feiertagen benutzen. Wir haben hier auf viele unsere Fragen ausführliche Antworten gefunden. Das Ziel dieses Seminars ist erreicht. Wir wünschen uns sehr, dass jetzt die festliche Veranstaltungen in unseren Einrichtungen mit freudig-heiterer Feiertagsstimmung für alle Beteiligten ein Erlebnis werden und zur weiteren Identitätsfindung beitragen.



TeilnehmerInnen: Gut gestimmt kann man viel tun!

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

MENSCHEN UNTER UNS

Ihr Herz ist nicht verbittert

Als ein schönes Mädchen im Dezember 1932 im blühenden Dorf Mariental, Gebiet Saratow, geboren wurde, gaben die Eltern ihm den Namen Maria. Dieser Name kommt aus dem Jiddischen und bedeutet „bitter“. Die Eltern, Michail und Klara, die ihrer Tochter solchen Namen gaben, wussten nicht, was er hieß. Für sie klang er einfach schön. Wohl ahnten die Eltern Schamne kaum, wie viele „bittere“ Tränen Maria, ihnen selbst und vielen anderen Russlanddeutschen bevorstanden. Es kam der Krieg und mit ihm der grausame Erlass Stalins über die Verbannung der Russlanddeutschen. Und Maria Gerstner (geborene Schamne) teilte das schwierige Schicksal ihres Volkes.

Als man in Mariental vom Kriegsbeginn im Jahre 1941 erfuhr, gab es im Dorf das gleiche Weinen und Jammern wie auch in ganz Russland. Zu dieser Zeit gab es wenige Männer in diesem Dorf, denn fast alle wurden noch im Jahr 1938 als „Volksfeinde“ in Haft genommen. Der Vater von Maria war jedoch zu Hause. Mit verletzter Wirbelsäule war er ans Bett gefesselt. Die Mutter hatte allein für drei Kinder - außer der achtjährigen Maria waren noch zwei minderjährige Söhne da - zu sorgen. Der älteste Johann war elf, der jüngere Alexander erst fünf.

Das nächste Unglück lies auf sich nicht lange warten. Es wurde befohlen, in 24 Stunden reisefertig zu sein! Die Familie Schamne war in die zweite Staffel geraten. Im Dorf schlenderte das verlassene Vieh umher, darunter auch die nicht gemolkene Kühe. Ihr Brüllen mischte sich ins Geweine und die Wehklagen der abfahrenden Deutschen, was sich grausam anhörte. Im

Juni betrauerteten sie das Schicksal von Russland, jetzt beweinten sie bitterlich das Los ihres eigenen Volkes.

Es wurde erlaubt, nur so viele Sa-

chen mitzunehmen, wie viel man in den Händen tragen konnte. Die Familie Schamne konnte fast nichts mitnehmen, nur das bettlägerige Familienoberhaupt. 23 Kilometer musste die Familie Schamne zur nächstliegenden Eisenbahnstation zu Fuß gehen. Im Pferdewagen lag der Vater. Sie gingen drei Tage. „Wir, Kinder, freuten uns zuerst darauf, dass wir auf Reise gingen“, erinnert sich Maria Michajlowna. „Doch schon bald begriffen wir, die leidenden Menschen beobachtend, dass uns keine interessante Reise vorliegt“.

Die Familie von Maria kam ins



Maria Gerstner kann ohne Beschäftigung nicht lange bleiben

Gebiet Nowosibirsk. Sibirien nahm die Neankömmlinge vorsichtig auf. Waren es doch Deutsche! Als feindliche Familien siedelte man nicht mehr als zwei deutsche Familien in einem Dorf an, damit sie wenig miteinander verkehren konnten.

Anfang Februar 1943 starb Marias Vater, und schon im März wurde ihre Mutter für die Trudarmee mobilisiert, wo sie dann im September auch starb. Bis heute wissen die Kinder nicht, wo sie begraben wurde. Die Verweisten fanden bei Vaters Schwester Unterkunft, obwohl diese selbst fünf Kinder hatte. Die Kinder arbeiteten zusammen mit den Erwachsenen auf dem Feld. Vor schwerer Arbeit und ständiger Unterernährung wurden die Kinder bald krank.

„In der Altairegion lebten viele Verwandten mütterlicherseits“, sagt Maria Gerstner. „So nahm uns Mutters Schwester bald mit in den Rayon Ustj-Kalmanka. Sie trug uns auf dem Arm, weil wir uns vor Hunger kaum auf den Füßen halten konnten“, setzt sie fort. „Ihrer Fürsorge haben wir es zu verdanken, dass wir diese schwierigen Zeiten überlebten.“

Der Krieg ging zu Ende. Maria Gerstner beendete die Mittelschule und ging danach an das Barnauler statistische Technikum. Ihr Praktikum verließ sie in Tabuny, wo sie sich wohl fühlte, weil hier viele Russlanddeutschen wohnten. Nach dem Technikum bewarb sich Maria für die Arbeit in Tabuny, wo sie seit 1955 zuerst als Statistikerin in der statistischen Ab-

teilung des Exekutivkomitees des Rayonsowjets und als Rayonispektorin bei der Rayonadministration tätig war. Hier traf Maria Gerstner ihren Mann Reinhold, der als Dreher in der hiesigen Sowchose sein ganzes Leben lang arbeitete. Die Eheleute haben drei Kinder erzogen: zwei Söhne, Wladimir und Alexander, und die Tochter Lilli. Maria Michajlowna hat sieben Enkel und zwei Urenkel, die heute schon über das ganze Land verstreut leben, obwohl alle Kinder von Maria nach wie vor in Tabuny leben.

Trotzdem, dass die Kinder von Maria und Reinhold ihnen im Garten und im Haushalt tatkräftig helfen, kann Maria Michajlowna nicht lange ohne Beschäftigung bleiben. Sie strickt mit Vergnügen Socken, Schale und Fäustlinge für die Enkel und Urenkel und singt gern. „Meine Mutter und Vater sangen im Kirchenchor in Mariental“, so Maria Gerstner. „Von ihnen erbe ich diese Begeisterung.“ 25 Jahre sang Maria in der Gesangsgruppe „Sudarynja“ mit.

Oft versammelt sich die große Familie am gemeinsamen Tisch und kostet genüsslich Omas extra für die immer willkommenen Gäste gebakenen Brötchen oder Kuchen. Wenn Oma über ihre schwierige Kindheit erzählt, sind alle, besonders die Enkel, ganz Auge und Ohr. Und obwohl Maria sich nicht ohne Tränen an die Vergangenheit erinnern kann, ist ihr Herz nicht verbittert. Allein sie wünscht sich nur für ihre Enkel ein besseres Leben.

Vorbereitet von Erna BERG

2014 - WICHTIGE DATEN

Swetlana DJOMKINA (Text), Jelena ZEWELJOWA (Fotos)

SPRACHLAGER

90 Jahre Gründung der ASSR der Wolgadeutschen

Die Gründung der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen (ASSRdWD) war das Höchste, was die deutsche Volksgruppe in der Sowjetunion zu erwarten hatte.

Für die neuen Machthaber waren die Siedlungsgebiete der Wolgadeutschen, in denen große Mengen von Getreide beschafft werden konnten, von lebenswichtiger Bedeutung. Nicht von ungefähr kamen deshalb die Wolgadeutschen als erste Minderheit in den Genuss der verkündeten Autonomie. Im April 1918 wurde ein „Kommissariat für deutsche Angelegenheiten an der Wolga“ unter der Leitung von Ernst Reuter geschaffen. (Ernst Reuter geriet während des Ersten Weltkriegs in russische Gefangenschaft, wurde hier zum Kommunisten und als Volkskommissar an die Wolga geschickt. 30 Jahre später war er Regierender Bürgermeister von Berlin.)

Am 19. Oktober 1918 unterzeichnete Lenin per Dekret die Gründung der Arbeitskommune (des autonomen Gebietes) der Wolgadeutschen. Die Wolgadeutschen Bauern mussten das Mehrfache an Lebensmitteln als landesweit üblich abliefern. Diese rücksichtslose Ausbeutung führte dazu, dass die Arbeitskommune 1921-1922 von einer verheerenden Hungersnot am härtesten getroffen wurde.

1919 wurde Katharinenstadt in Marxstadt umbenannt. Doch die Hauptstadtrolle fiel schon 1922 an das nahe, ukrainisch-russisch dominierte Pokrowsk, das der Autonomie angegliedert worden war. Gerüchtehalber soll Lenin persönlich die Verlagerung verfügt haben, um die Selbstverwaltung der Deutschen, denen er nicht traute, gleich wieder zu stützen.

Im Januar 1924 wurde die Arbeitskommune vom 11. Gebietskongress der Sowjets (6. bis 10. Januar 1924) in die Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen mit der Hauptstadt Pokrowsk umgewandelt und am 20. Februar 1924 per De-

cret des Allrussischen Zentralexekutivkomitees bestätigt.

1931 erfolgte die Umbenennung von Pokrowsk in Engels. Hier waren die deutschen Kulturinstitutionen der Wolgarepublik beheimatet, darunter Hochschulen, Berufsschulen, Zeitungen und Staatsverlage, das Deutsche Staatstheater, das Symphonieorchester der Staatlichen Philharmonie der Wolgadeutschen und das Deutsche Lied- und Tanzensemble.

Auch die Erfolge der Landwirtschaft in der Republik waren beachtlich. Zu den bedeutenden Anbaukulturen gehörten Sommerweizen, Sonnenblumen, Machorka (Tabak), Senf sowie Melonen und Kürbisse. Bei der Herstellung von Dieselmotoren (Marxstadt), der Milchverarbeitung, der Tabakproduktion, der Knochenverarbeitung, der Fleischproduktion und der Sarpinka-Herstellung war das Wolgagebiet ebenfalls führend.

Aber die Jahre der Sowjetmacht waren für die Wolgadeutschen nicht nur durch die Autonomie und einen kurzen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung gekennzeichnet, sondern vor allem auch durch Leid, Repressionen und zahlreiche Opfer: die Hungersnot 1921-1922, die blutige Unterdrückung der Bauernaufstände, die Schließung der lutherischen und katholischen Kirchen, Verhaftungen und politische Repressionen und schließlich die massenhafte Deportation als Höhepunkt der Verfolgung. Der Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgara-yons wohnen“ vom 28. August 1941 beschuldigte die Wolgadeutschen pauschal der Spionage und Kollaboration und bot einen formalen Grund zur Deportation. Nach dem Deportationserlass wurden etwa 433 000 Wolgadeutsche nach Sibirien und Kasachstan deportiert und die ASSRdWD aufgelöst.

Nach „Volk auf dem Weg“

Deutsche Literatur für Kinder interessant machen

(Schluss von Seite 1)

Jeden Tag machten sich die Kinder mit dem Leben und Schaffen von drei der oben genannten Schriftstellern und Dichtern bekannt. Jeder Teilnehmer musste sich der Gestalt seines Schriftstellers anpassen, sich mit seinem Schaffen bekannt machen und nachher den Lagerinsassen in interessanter Form von Referaten und Essays vorstellen. Zur Hilfe kamen ihnen dabei die Volontäre aus den Jugend- und Frauenklubs des Kulturzentrums „Veilchen“.

„Wir, Pädagogen, machten uns am Anfang Sorgen, ob das Thema für unsere Kinder nicht zu schwierig sei“, sagt die Zentrumsleiterin und Lagerdirektorin Jelena Zeweljowa. Aber alle Zweifel wurden schon in den ersten Tagen vertrieben. Mit Vergnügen spielten die Kinder die Rolle der Schriftsteller und stellten sie vor, daneben auch durch Verkleidung und verschiedene Inszenierungen.

Jeden Tag besuchten die Kinder den Deutschunterricht und schöpferische Arbeitsgemeinschaften. Hier lernten sie interessante Fakte aus dem Leben und dem Schaffen der Schrift-

steller in deutscher Sprache beschreiben, Meinungen über literarische Werke äußern, die Hauptgestalten und das Werk selbst charakterisieren, eigene Meinungen in der Diskussion argumentieren, Textauszüge aus den literarischen Werken inszenieren.

In den schöpferischen Arbeitsgemeinschaften fertigten die Kinder thematische Plakate, lernten Referate und Essays schreiben und diese in deutscher Sprache vorstellen.

Außerdem schenkte man im Lager den ethnokulturellen Aspekten große Aufmerksamkeit. Die Teilnehmer machten sich mit den deutschen Volksliedern, -tänzen und -spielen bekannt, fertigten Puppen in deutscher Nationaltracht und anderes mehr. Auch Ausflüge wurden unternommen. Die Lagerteilnehmer besuchten den Verarbeitungsbetrieb „Brücke“, das Museum und den Park in Slawgorod.

Am Ende der Lagersaison bekam jedes Kind ein Zertifikat über die erworbenen Lernleistungen. Die im Lager gemachten Referate und schriftliche Arbeiten fanden ihre würdigen Plätze in der Ausstellung. Zum Höhepunkt der Saison wurde das Ab-



Auch die Lehrkräfte machen gern mit

schlussfest mit dem Unterhaltungsprogramm und dem Intellektuellen ABC-Quiz, wo die Kinder alle im Lager erworbenen Kenntnisse vorstellten.

„Wir und auch die Eltern, die zum Abschlussfest eingeladen wurden, waren auf unsere Literaturfreunde stolz“, so Jelena Zeweljowa. „Nicht jeder Erwachsene weiß, welche Werke Rudolf Erich Raspe und August Heinrich Hoffmann schufen, wann Elisabeth Kulmann gestorben ist, oder in welcher Zeitung Waldemar Spaar arbeitete? Wir möchten uns herzlich bei dem Internationalen Verband der deutschen Kultur wie auch bei der IVDK-Koordinatorin, Irina Fomenko, Buchhalterin, Natalja Simina, Multiplikatorin der Spracharbeit Swetlana Djomkina und dem Leiter der gesellschaftlichen Jugendorganisation „UNITE“ für die Unterstützung unseres Lagers bedanken.“

Doch kam die Zeit, die die Kostüme abzulegen sowie Feder und Tinte zur Seite zu legen. Aber alle Kinder wussten, in den nächsten Ferien kommt die Fortsetzung.



Anschließend ein Foto zum Andenken

„Nichts essen, die deutschen Verräter haben alles vergiftet...“

(Nach der Deportation - Auszug aus dem Buch „Anwalt. Die Zone des Lebens, 1930-1945“)

Aus Erinnerungen von deportierten Deutschen ist bekannt, dass sie in ihren Siedlungen im Wolgagebiet oder auch anderswo nicht nur ihre Häuser und Höfe, ihr Hab und Gut, sondern auch die in jenem Jahr reichlich ausgefallene Ernte und alles, was dazu gehörte, zurücklassen mussten. In ihrem Buch „Anwalt. Die Zone des Lebens, 1930-1945“ beschreibt die Rechtsanwältin Valentina Bogatyrjowa (geb. 1925 in Leningrad), damals Schülerin und 16 Jahre alt, unter anderem ihre Erlebnisse aus dem Jahr 1941, als der deutsch-sowjetische Krieg bereits tobte. Ihre Familie (Vater Nikolaj Gawen war Richter in hoher Position) wurde im Bestand der Mitarbeiter des Obersten Gerichts der Sowjetunion aus Moskau nach Kamyschin, Wolga, evakuiert. Sechs Schüler aus ihrer 9. Klasse (fast alles Evakuierte aus dem europäischen Teil Russlands) - drei Mädels und drei Jungs, die kräftigsten und größten von Wuchs - wurden als „Sondertrupp“ in die Umgebung der deutschen Kolonie Rosenberg geschickt, wo sie die verwahrloste Ernte bergen und die zurückgelassenen Haustiere versorgen sollten. Auf einigen Seiten schildert die Autorin ihre Erlebnisse und ihre Gedanken damals, mit Unverständnis für die üble Tat und mit Mitgefühl und Anteilnahme für die ausgesiedelten Deutschen.

... Der LKW hält an einer Anlegestelle. Dort stehen gerade zwei mittelgroße Dampfer. Am Ufer in der Nähe der Anlegestelle liegen Kisten, Bündel, zusammengebundene Matratzen am Boden herum. Eine Militärperson tritt zum LKW-Fahrer, sie unterhalten sich.

„Wir sind bereits fertig, alle sind verschifft worden, und die hatten keinen Platz mehr. Haben mehr als erlaubt zusammengerafft und dann noch ein Geheil angefangen, sie wollten nichts zurücklassen...“

„Und wohin nun mit denen?“

„Ach, irgendwohin...“

Es ging um die Deutschen, die in einer Nacht- und Nebelaktion eiligst auf Dampfer verladen und fortgebracht wurden. Und unsere Gruppe sollte dabei helfen - Sachen verfrachten und die Leute anspornen, aber sie waren - Gott sei Dank - auch ohne uns fertig geworden.

Bald hören wir entweder ein Stöhnen oder ein Geheil... Tatsächlich „stöhnen“ die Dampfer immer lauter. Nun sind auch menschliche Schreie und Weinen zu hören. Es klingt grauenhaft.

„Sagen Sie bitte, sind das Gefangene?“, frage ich den Militärmann.

„Geht dich gar nichts an!“

Der LKW klappert weiter, etwa noch 50 Kilometer - es ist heiß und

staubig. Endlich kommen Häuser und Vorgärten in Sicht. Der Wagen hält mitten in der menschenleeren Straße. Der Militärmann steigt aus und zeigt auf mich.

„Zuerst du, das wird dein Bereich sein.“

„Und was soll ich da tun!“ Mir ist unwohl zumute bei dem Gedanken, allein hier zurückgelassen zu werden.

„Wirst es noch früh genug erfahren. Das ist die Stadt Rosenberg, von hier wurden die deutschen Verräter ausgesiedelt... Schau dich zuerst um, und ja nichts anrühren oder essen - die Deutschen haben alles vergiftet.“

Der LKW mit dem Rest der Gruppe ist weg - nur eine staubige Wolke wirbelt hinterher. Ich sehe mich um und gehe unsicher zum Haus gegenüber, öffne die Zautür und betrete den Hof. Keine Menschenseele weit und breit zu sehen. Auch keine Hunde.

Ich betrete den Flur und stehe auch schon in der Stube. Der Tisch ist für das Mittag- oder Abendessen gedeckt - für sechs Personen. In den Tellern sind noch Suppenreste - etwa Erbsensuppe? -, in der Tischmitte ein Berg von Brotschnitten. Daneben eine große Wassermelone, auch ein Messer liegt da. Die Stühle mit hohen Leh-

nen, irgendwie unbequem. Im nächsten Zimmer - wohl einem Schlafzimmer - zwei Betten, die Bettwäsche abgenommen und zu einem Bündel verpackt: Alles liegt neben dem Bett. In der Wand eine Nische, da ragen abgetrennte Kabel hervor.

Allmählich wird mir klar: Ganz offensichtlich erfuhren die Menschen völlig unerwartet, dass sie ausgesiedelt werden würden. Irgendetwas durften sie wohl mitnehmen - und dann in kürzester Zeit - vielleicht binnen 24 Stunden - raus! Wie entsetzlich das ist! Es kann doch nicht sein, dass Einwohner einer ganzen Stadt Verräter sind! Andererseits, so mir nichts, dir nichts wird man wohl auch nicht ausgesiedelt. Diese Menschen müssen es auch gewesen sein, die auf dem Dampfer so schrecklich geschrien und geweint haben.

Ich gehe zum anderen Haus. Auch hier ist alles offen, im Flur überall Kisten. Auch der Kornspeicher ist geöffnet, da ist noch viel Buchweizen, Kisten und Säcke stehen herum, auf dem Boden verschüttetes Korn. Vielleicht wollten die Hausbewohner das mitnehmen, haben dann aber alles liegen und stehen gelassen. Auch in den Stuben ein Durcheinander, alles ist durchwühlt - Bekleidung, Kinderspielzeug, Bücher in deutscher Sprache...

Von draußen höre ich plötzlich ein Pferd wiehern. Ein Ziegelpferdestall ist verschlossen, auf dem Tor hängt ein Schloss. Aber auf der anderen Seite schaut durch die Fensteröffnung ein Pferd heraus und weint - Tränen! Ich habe bereits bei meiner Oma im Dorf gesehen, wie ein Pferd weint. Ich schiebe eine Kiste an die Wand, klettere darauf und streichle das Pferd. Es wiehert und weint trotzdem. Ob es vielleicht Buchweizen fressen wird? Ich schütte etwas Korn in den Eimer, hebe ihn hoch, aber wie soll

ich den Eimer an den Kopf binden? Letztendlich wird nichts aus meinem Unternehmen. Ich gehe weiter, das Pferd wiehert noch lauter, scharrt und schlägt mit den Hufen. Ich schau noch in zwei, drei Häuser. Wie in einem Alptraum... Eine Stadt der Toten. .. Und was mache ich hier eigentlich? Mir kommt plötzlich der beruhigende Gedanke, meine Eltern würden mich hier finden und retten. In der Schule wurde doch gesagt, man werde die Eltern benachrichtigen, dass wir in einem „Sondertrupp“ sind.

Ich kehre in das erste Haus zurück, das mit der Erbsensuppe. Hinter dem Haus ein Schrebergarten - mir fallen die großen roten Tomaten auf. Eine schiebe ich gedankenlos in mich rein. Auch Wassermelonen liegen auf dem Boden herum, ich habe nie zuvor gesehen, wie sie wachsen. Ich hole ein Messer, schneide die Wassermelone auf und esse mich nach Herzenslust satt. Das Leben sieht danach schon etwas besser aus. Mit Brot würde die Wassermelone sicher besser schmecken, aber wurde da nicht gesagt, dass alles vergiftet wäre? Stimmt ja - wenn diese Deutschen Verräter sind, dann müssen sie alles hier vergiftet haben. Vielleicht auch diese Tomaten oder auch die Wassermelonen... Und wenn ich jetzt hier sterbe, und niemand wird mich finden?

Andererseits - ob es den Deutschen danach war, alles hier zu vergiften? Sie haben sich ihre Kinder geschnappt, alles zurückgelassen und sitzen jetzt auf dem Dampfer und weinen. Mein Gott, wie schrecklich! Es ist doch Krieg, wird mir plötzlich klarer als je zuvor bewusst. In Moskau hatte ich keine Angst, aber in dieser menschenleeren Stadt, mit dem eingesperrten weinenden Pferd...

Fortsetzung folgt
Deutsch von Nina PAULSEN



Vorbereitet von Erna BERG

KINDERECKE

Ein Ausflug ins Grüne

Es ist Sonntag. Ich wach auf, schaue aus dem Fenster hinaus und freue mich. Blauer Himmel, die Sonne scheint, endlich ist es Sommer. Man kann ruhig einen Fahrradausflug ins Grüne unternehmen, mit anschließendem Picknick auf einer schönen Wiese. Ich rufe meine Freundin an. Sie ist derselben Meinung. Und schon bald radeln wir durch die Gegend.

Wir leben in der Kulundasteppe. Die Landschaft hier ist sehr eben, als sei hier einst ein gigantisches Bügeleisen bei der Arbeit gewesen. Doch langweilig ist die Gegend nicht. Die grünen Getreidefelder besprenkelt ähnlich wie mit Sommersprossen mit kleinen Birkenwäldchen und durch dichte Hecken voneinander getrennt, erfreuen das Auge.

Etwa nach einer Stunde Fahrt gelangen wir an einen kleinen See und suchen uns einen bequemen Rastplatz.



Während wir unsere Picknickköstlichkeiten genießen, fällt uns auf, wie viele kleine weiße Blümchen uns umringen. Natürlich kennen wir diese. Es ist das Gänseblümchen. Diese Pflanze ist zu Beginn des Sommers überall zu sehen, blüht aber bis in den Herbst hinein. Aber wisst ihr auch, dass das Gänseblümchen noch weitere Namen hat? Einige Beispiele dafür sind Himmelsblume, Tausendschön oder Sommerröschen.

Ein leichter Windhauch streicht über das Gras und die Luft ist plötzlich erfüllt von kleinen weißen Schirmfliegern. Diese stammen vom Löwenzahn, der während seiner Blütezeit vom Mai bis Juni viele gelbe Blütenblätter trägt, die aber nach einiger Zeit abfallen. Zurück bleiben kleine Flugschirme, an deren Ende Samen hängen, die durch den Wind verbreitet werden. Kannst du dir nun vielleicht auch denken, warum man den Löwenzahn auch „Pustelblume“ nennt? Dann schau mal genau hin!

Und was riecht da so süß? Wir schauen uns aufmerksam um und entdecken den Feldthymian mit seinen rosafarbenen Blüten. Wir sammeln einige Sträucherchen für unsere Omas. Sie werden sich bestimmt darüber freuen und sich ein duftendes Heilungsteechen anbrühen. Und was ist denn dies da? Im Gras schimmern rote Beeren hervor. Tatsächlich, es sind Felderdbeeren. Genüsslich kosten wir diese nach Sommer duftenden Beeren und sammeln auch einige für unsere Eltern und Geschwister ein. Wird dies eine Freude sein!

Die Zeit verging für uns im Freien wie im Fluge. Der Abend naht und wir müssen zurück nach Hause. Am heutigen Tag haben wir nur einige Pflanzenarten zu Gesicht bekommen. Es gibt in unserer Kulundasteppe natürlich noch viel mehr, und jeden Tag kann man welche am Straßenrand, auf einer Wiese oder beim Spaziergang im Wald entdecken. Man muss nur ein wenig die Augen offen halten.

MACHT MIT

Wettbewerb „Die besten deutschen Namen aus Russland 2014“ läuft an

Der Internationale Verband der deutschen Kultur (IVDK) ruft bereits zum vierten Mal den gesamtrossischen Wettbewerb „Die besten deutschen Namen aus Russland“ aus. Die Kandidaten für die fünf Nominierungskategorien können bis zum 15. September vorgeschlagen werden.

Das Hauptziel des Wettbewerbs, welcher vom IVDK mit finanzieller Unterstützung des deutschen Bundesinnenministeriums ausgerichtet wird, ist die Förderung und Anerkennung herausragender Persönlichkeiten russlanddeutscher Herkunft, die besonders große Leistungen auf den Gebieten Kunst und Kultur, Wissenschaft, Bildung, Gesellschaft und Sport vollbracht haben.

Im vergangenen Jahr wurden für den Wettbewerb 18 Personen nominiert. Nach den Ergebnissen einer offenen Online-Abstimmung, an der über 10 000 Menschen teilnahmen, wurden fünf Preisträger ermittelt.

Auch in diesem Jahr wird der Wettbewerb in fünf Kategorien ausgetragen. Organisationen und Personen können ihre Kandidaten zur Nominierung vorschlagen.

- „Kunst“ (Anna-German-Preis)
- „Wissenschaft“ (Boris-Rauschenbach-Preis)
- „Bildung“ (Viktor-Klein-Preis)
- „Ziviles Engagement“ (Artur Karl-Preis)
- „Sport“ (Rudolf Plückfelder-Preis).

Die Gewinner werden in einer offenen Internet-Abstimmung ausgewählt. Die Kandidaten können bis zum 15. September 2014 vorgeschlagen werden. Im Oktober 2014 beginnt auf dem Informationsportal der Russlanddeutschen RusDeutsch (www.rusdeutsch.ru) eine offene Abstimmung für die Nominierten des Wettbewerbs. Die Preisverleihung findet im November 2014 in Moskau statt.

Die Nominierungsvorschläge sind bis 15.09.2014 per E-Mail an partner@ivdk.ru zu richten

Alle weiteren Informationen zum Wettbewerb und zu den Nominierungsformalitäten unter www.rusdeutsch.ru.

zfd
ZEITUNG für DICH

УЧРЕДИТЕЛИ:
Управление Алтайского края по печати и информации и КГУП газета «Алтайская правда»

Karl-Marx-Straße, 144, Slawgorod, Region Altai, 658820 Russland
Tel./Fax: 007\38568\52845, e-mail: azfd@ab.ru
656820 Алтайский край, г. Славгород, ул. К. Маркса, 144
Chefredakteurin: Maria ALEXENKO

Die Verfasser der veröffentlichten Beiträge verantworten die Genauigkeit der angeführten Tatsachen. Die geäußerten Ansichten sind nicht immer unsere. Das Recht zu kürzen, behalten wir uns vor. Manuskripte werden nicht zensiert und nicht zurück erstattet. Nachdruck nur mit Quellenangabe möglich.

Номер подписан в печать: 28.07.2014 г. Заказ № 6160 Тираж: 644 экз.

Отпечатано в ОАО „ИП „Алтай“ (656043, г. Барнаул, ул. Короленько, 105)
Подписной индекс: 50354. Цена в розницу - договорная. С вопросами и претензиями по доставке газеты в Алтайском крае обращаться в почтовые отделения.
Свидетельство о регистрации СМИ: ПИ №ТУ 22-0089 от 22.05.2009 г.
выдано Управлением Россвязькомнадзора по Алтайскому краю.

АЛТАЙСКАЯ ПРАВДА

Главный редактор Г. Г. РООР
адрес редакции и издателя: 656049,
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленько, 105
Тел./факс: (38552) 35-31-44
e-mail: mail@ap.altai.ru